

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 48

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ornithologisches.

Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, Sektion Bern.

Das aktuelle Thema: „Ornithologische Beobachtungen bei Bern in der zweiten Hälfte Oktober 1922“ fand Behandlung durch Herrn R. Daut in der November Sitzung. Er erwähnte der schon früher bei Bern erschienenen Lachmöven, des noch fleißigen Gesanges des Rotkehlchens, des Weidenlaubvogels und auch des Zaunkönigs. An der Nare sind die Wasseramsel, der bunte Eisvogel, die weiße Nachtstelze und die Gebirgsstelze anzutreffen. Bismlich spät ist dieses Jahr der Wasserpieper erschienen. Auffallend ist die geringe Zahl der vorhandenen Meisen, namentlich auch der Blaumeisen. Der Erlenzäsig ist auch da, wie natürlich auch der Distelfink. Anlässlich der Diskussion, die auf den durch Demonstrationen unterstützten Vortrag folgte, erwähnte Herr Dr. Keiser u. a. der großen Zahl Hausrotschwänzchen, die Ende Oktober um Bern herum beobachtet werden konnten. Es konnte darauf hingewiesen werden, daß es sich in der Hauptsache um Durchzügler handelte. Dem Präsidenten eingegangene Meldungen berichten vom Abzug dieser Vogelart in Süddeutschland. In Stuttgart ist das letzte Stück am 27. Oktober abgezogen. Die Herren Steinemann und Hänni bestätigten die geringe Zahl der gegenwärtig vorhandenen Meisen. Dieselben werden sich „auf dem Strich“ befinden, um später wieder zurückzukehren und sich an den gewohnten Futterplätzen einzufinden. Herr M. Marti hat in den letzten Oktobertagen Züge von Feldlerchen gesehen. Herr Heß berichtete vom Durchzug von etwa 20 Mühschaffardern, die am Nachmittag des 26. Oktobers miteinander über Bern kreisten. Am 31. zwischen 7 und 8 Uhr morgens zogen dann tausende von Saatkrähnen, von Osten nach Westen, über Bern. In geringen Abständen folgten sich Trupps von 2-300 Stücken. Die ersten Bergfinken sind vom Norden her im Schwarzwald eingetroffen; sie werden wohl bald auch bei uns auftauchen.

Hierauf sprach Herr A. Heß über das Thema: „Von der Balz“. Er schloß sich dem Gegenstand natürlich nicht annähernd behandelt werden, sondern es wurden nur einige Fragen, neuere Probleme, berührt. Die Balz ist bei vielen Vogelarten üblich und bildet seitens der Männchen zugleich Liebestanz, Liebesgesang und Liebeserklärung. Bekannt ist die Erscheinung beim Pfau, Truthahn usw. Sie kann aber sogar beim Spatz beobachtet werden, besonders aber auch bei den Trappen und den Wildhühnerarten. Die Balz des Birkhahnes (Spielhahn) und besonders des Luerhahnes wurde dann eingehend besprochen. Auf Grund eigener Beobachtungen konnte die Balzarie unferes Argallus geschildert werden, das „Knappen“, der „Hauptschlag“ und das darauffolgende „Schleifen“, während welchem die vieldiskutierte Balztaubheit eintritt. Die Hypothese des Waldhuhnforschers Wurm wurde besprochen und demonstriert. Nach ihr wird der Gehörgang bei geöffnetem Schnabel durch den Processus angularis geschlossen. Aber wie ist neuerdings nachgewiesen hat, ist diese Annahme unrichtig. Es kann nur eine geringe Verengung des Gehörganges durch den Os quadratum nachgewiesen werden. Richtig hat demnach wohl Alfred Rehm die Balztaubheit als eine „Seelentaubheit“ bezeichnet, da ihre Ursache mehr auf psychischem Gebiet scheint gesucht werden zu müssen. Die Balz, die unbestimmbar auch den Zweck hat, die Schönheit des Gefieders in das „günstigste Licht“ zu bringen, wird auch die etwa 120 Arten der prachtvollen Paradiesvögel, die in Neuguinea und auf den Nachbarinseln beheimatet sind, fleißig ausgeübt. Die neueste Auflage von „Rehms Tierleben“ enthält einige Tafeln mit Bildern dieser farbenreichen Vögel. Sie dürften aber nicht auf die Beobachtung der Balzherganges fußen. So konnte nunmehr der blaue Paradiesvogel (Paradisornis rudolfi) im Zoologischen Garten in New-York, wohin ein Paar lebend

gebracht werden konnte, halzend beobachtet werden. Der Vogel hängt sich dabei kopfabwärts an einen Baumast! In dieser Stellung kommt sein wunderbares Gefieder weit mehr zur Geltung, als in derjenigen, die ihm der berühmte Tiermaler Kuhnert in seinem Bilde gegeben hat. An Hand der vorgewiesenen Bilder konnten sich die Sitzungsteilnehmer von dieser Tatsache überzeugen. — Wie üblich, folgte noch eine Anzahl kleinere Mitteilungen.

Literarisches.

Christoph Meyle, Weltgesang. 1.—15. Gesang. Verlag Hermann Meißner, Heidelberg, 1921. Die geplante Fortsetzung in vier Teilen ist an den Häffel-Verlag, Leipzig, übergegangen.

Wir haben es mit einem kosmischen Gedicht zu tun, das in fünf heiligen, reinlosen Vierzeilern spannend durchgeführt ist. Die äußere Handlung spiegelt sich in einem Ich, dessen Geschehnisse den Mittelpunkt bilden Neben einer Fülle von Unklarheiten, von einem wahren Stofftaumel vortragen, tauchen einzelne großgeschaltete Bilder auf, wie etwa das Gesicht des Freundes im siebenten Gesang und dasjenige im sechsten, wo der Mond auf die Erde herabstrahlt. Es ist nur zeitgemäß, wenn neben hohen Offenbarungen — die zu oft als „Stimmen“ hörbar werden — das Chaos brodelte; „und mir mein Leib als faulendes Geschwür verstaub“, sagt die „All“-Seele von sich. Aus solcher Einstellung wird auch begreiflich, wie eine Karaffe Sitz des göttlichen Geheimnisses werden kann (2. und 3. Gesang). Der letzte Gesang fällt ab; die nationalistische Tendenz ist nicht künstlich geadelt und stößt den großgedachten Zusammenhang. Die Sprache ist eigenkräftig und zeugt von einer wahren Erbschütterung. Bildungen wie „Gott Sonne“ und „Göttin Mond“ werden kaum durchdrungen. g. Empedokles. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Christoph Meyle. Verlag Hermann Meißner, Heidelberg, 1922.

In neuer Fassung liegt hier der alte Empedokles-Stoff (Hölderlin) vor. Der erste, der beim Morgengrauen den Aphroditetempel zu Agrigent betritt, soll die Prieslerin Alkimeia zur Gemahlin erhalten und über Sizilien Herrscher sein. Diese Würde erlangt der vertriebene Philosoph Empedokles, obwohl von vielen befannt und verachtet. Im Kriege der sizilianischen Inselgriechen gegen die Perser steigt der alte Herrscher Hieron; Empedokles' Lehre wird nicht verstanden. Sein schützender Gott droht der verwahrlohten Welt: gewaltige Massen spieß er aus dem Aetna. Das Volk befürchtet einen Weltuntergang — und läßt sich völlig gehen. Ein letztes Mal spricht der Prophet Empedokles zu den Unmündigen, dann springt er in den Flammenschlund des Aetna, in das Reich seines Gottes. — Meyle liebt das Grelle, Bunte; alles ist für die Bühne gedacht, nur werden oft zu hohe Anforderungen gestellt in technischer Beziehung. Die chaotischen Stellen sind glaubhafter als die Verkündigungen des Helden, so etwa die 5. Szene im zweitletzten Aufzug und der Beginn des letzten Aufzuges. Den etwas gezwungenen Stil durchbrechen die 18. Szene im ersten, und der Beginn des zweiten Aufzuges, sowie der Schluß des Stückes. Auch hier finden sich noch ab und zu holperige Stellen wie: einund auch! (II, 1). Die Sprache wirkt nicht durchweg erhebend und befreiend; an diesem Prüfstein der ästhetischen Tat wird es klar: dieser Empedokles weiß um den Gott, aber er lebt ihn nicht. Deshalb ist Meyles Werk demjenigen Hölderlins so wenig verwandt. g.

Hugo Marti: „Das Haus am Haß“. Im Rheinverlag, Basel, 1922.

Der Berliner Student Klaus entrinnt dem lärmenden Getriebe der Großstadt; immer wieder zieht es ihn zum Haß, in das Haus seiner Verwandten: Die stärkende, lebensfrohe Liebe zu Dorothea läßt er; eine neue Leidenschaft hält ihn gebannt: die Liebe zu der kränklichen Anne-

marie und ihrem Lande, dem Haß. Diese Liebe lockt geheimnisvoll und zehrt, weil sie den ganzen Menschen verandern will. Und der junge Mann erliegt... Marti ist es gelungen, in geschickter Kontrastierung beide Welten festzuhalten; immer von neuem erleben wir den Reiz des einlame Landes. Die Handlung bewegt sich auf breiter Grundlage, manches Schicksal der Haß-Beute verflechtend mit dem des Helden, fährt aber doch straff und sicher zum Ziel. Die Entwicklung und Steigerung bis zur letzten Zeile ist meisterhaft. Menschen und Landschaft sind mit einer seltenen Eindringlichkeit und Feinfühligkeit dargestellt. Schon die erste Seite überwaht und packt — die letzte ist erschütternd. g.

Der Schweizer Pestalozzkalender.

„Wo steckt auch unser Fritz? Er hat sich den ganzen Nachmittag nicht gezeigt, gewiß stellt er etwas Ungutes an! Ich will doch schnell nachschauen!...“ Was! Ei der tausend! Den neuen Pestalozzkalender hat er studiert! Drei geschlagene Stunden sitzt er da und liest und blättert, und sonst hält ihn kein Buch länger als eine halbe Stunde fest — höchstens der Schweizer Robinson! „Zeig her! Was ist denn da Besonderes daran?“ — Die sieben Bundesräte — Ah, der Scheurer ist nächstes Jahr Bundespräsident! Habe ich nicht gewußt... „Der Mensch muß sich in der Welt selbst fortbeweisen, und dies zu lehren ist unsere Aufgabe“ (Pestalozzi). Bruno Kaiser, der Herausgeber, hat da ein vortreffliches Motto gefunden. Laßt sehen, wie er es anwendet! Da das Inhaltsverzeichnis! „Vergeschöhen, Meerestiefen... Seite 178. Höchster Berg: Mount Everest = 8882 m, tiefste Stelle im Stillen Ocean = 9636 m. — Habe ich auch nicht mehr gewußt! „Biblische Stätten... 219 bis 220“ — „Berg Sinai...“ Sieht fast aus wie der Sants! „Der Garten Gethsemane, wo Jesus Christus in der Nacht vor seiner Gefangenschaft ruhte“ — den habe ich mir bis jetzt ganz anders vorge stellt! „Bienenwabe und die Gelehrten... 256 bis 257“ — Reamur, der große Physiker und Mathematiker wird von den Bienen zu Schanden gemacht wegen eines Fehlers in der Logarithmentafel... „Du, Bube, gib mir den Kalender für ein Stündchen! Das verstehst du ja nicht! Logarithmentafel!“ — „Doch, Papa, das ist das Rechnungsbuch, das Hans braucht im Gymnasium!“ — „So, du Lecker! Du scheinst gebildeter zu sein als ich war in deinem Alter. Aber das kommt davon, wenn man alle Weihnachten einen Pestalozzi-Kalender geschenkt bekommt! Also, in einer Stunde kommt ihn wieder haben!“ — Es ist mir schier gegangen wie dem Fritz. Nach einer Stunde war ich noch lange nicht durch; denn das Inhaltsverzeichnis hat mindestens 50 Nummern, die meisten mit Illustrationen versehen, und sie alle bieten Neues und Interessantes. Dinkel Max hat eben doch das Richtige getroffen! — Wie ich sehe, gibt es auch eine Ausgabe für Mädchen. Das ist etwas für mein Gotteli zum Neujahr! Fr. 2. 90 ist wenig Geld für so viel Freude!... H. B.

Humoristisches.

Arzt und Advokat.

Bei einem Eisenbahnunglück zog sich ein Mann einen Schaden zu. Einige Zeit später kam er auf zwei Krücken die Straße daher. Ein Bekannter begrüßte ihn und sagte: „Du hattest ein böses Pech, alter Freund — kannst Du nicht mehr ohne diese Krücken gehen?“ Der andere sagte darauf: „Das kommt darauf an. Mein Arzt sagt ja, aber mein Advokat sagt nein!“

Moderne Diensthöten-Not.

Hausfrau: „Was, Sie wollen schon wieder gehen, kaum, daß Sie zwei Tage hier sind? Was ist der Grund?“

Dienstmagd: „Zhre Gabeln haben vier Zinken, anstatt nur drei, wie an meiner letzten Stelle. Das gibt mir zuviel Arbeit!“